Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 481. **Mittwoch** den 20. September 1893. **87. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Antwerpener Internationale Ausstellung 1894.

Die Internationale Ausstellung, welche am 5. Mai 1894 in Antwerpen eröffnet werden soll, findet neuerdings in Deutschland mehr Beachtung, da die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß hier eine Möglichkeit geboten wird, der deutschen Industrie auf einem sehr wichtigen Gebiet erweiterten Absatz zu verschaffen und Frankreich, das jetzt noch mit seiner Ausfuhr nach Belgien einen großen Vorsprung hat, einzuholen.

Wir haben schon früher auf diese Ausstellung hingewiesen, wir folgen aber gern der Anregung des Comités, das hier dafür zusammengetreten ist, nochmals **öffentlich zur Theilnahme aufzufordern.** Nicht unterlassen wollen wir, auch an dieser Stelle hervorzuheben, daß es sich dabei wesentlich nur um **feinere Waaren,** nicht um Gegenstände der Massen-Ausfuhr handeln kann. Die Anmeldungsfrist ist verlängert, doch ist uns noch nicht bekannt, bis wann; jedenfalls bitten wir, die Geneigtheit zur Theilnahme **recht bald** und längstens

bis zum 30. d. M.

an unsere Kanzlei, Neue Börse, Tr. A, I, erklären zu wollen. Daselbst können auch **Programme** und **Anmeldungsbogen** in Empfang genommen werden.

Leipzig, den 19. September 1893.

Die Handelskammer.
A. Thieme, Dr. Gensel, S.
Vorsitzender.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 20. September.

Die Conservativen haben nun auch die formelle Quittung über die auf dem Tivolitage am 8. December vorigen Jahres bezeugte politische Weisheit. Auf der Norddeutschen **Antisemiten-Versammlung,** die am Sonntage in Berlin stattgefunden hat, ist die officielle Absage an Herrn Stöcker und die „Adeligen" erfolgt und den Conservativen angekündigt worden, daß man ihnen bei den nächsten Wahlen ganz Hinterpommern abnehmen werde. Gleichzeitig hat Herr Böckel durch einen Vertreter erklären lassen, die deutsche Reformpartei überlasse die norddeutschen Jagdgründe der auf der Versammlung gebildeten „Antisemitischen Vereinigung für Norddeutschland." Begründet wurde die Entschließung mit der Thatsache, daß die Herren Förster und Ahlwardt gleich der Reformpartei die Judenfrage nicht als religiöse, sondern als Rassenfrage auffassen. Religion ist also auch hier Privatsache. Uebrigens ist mit der Abtretungserklärung noch nicht Alles gethan, die norddeutschen Anhänger der Reformpartei dürften nach wie vor ihre eigenen Wege gehen und Herr Liebermann von Sonnenberg selbstverständlich erst recht. Immerhin haben Förster und Ahlwardt einen Erfolg zu verzeichnen, und der Erstere hat ihn durch eine mit socialistischen und antisemitischen Kraftsprüchen gespickte Programmrede redlich verdient. Er ging sogar über den Programmentwurf, wie er der Versammlung vorlag, hinaus, indem er die „Confiscation des jüdischen Capitals" forderte, da dieses Eigenthum in der That Diebstahl sei. Da diese Stelle aber aus dem Bericht des Parteiblattes ausgemerzt ist, so ist für die nächste Reichstagssession ein Antrag auf Verstaatlichung der jüdischen Vermögen nicht zu erwarten. Vermuthlich ist man sich über die Ausführungsbestimmungen noch nicht ganz klar. Indessen bietet das zwar nicht angenommene, aber ohne Widerspruch einem Ausschuß überwiesene Programm vorläufig genug: Stellung der Juden unter ein Fremdengesetz, Ausschließung derselben vom Grundbesitz, von allen Staats- und Gemeindeämtern, von der Presse, vom ärztlichen Beruf und von der Armee, wofür (natürlich nur bis zur erfolgten Vermögens-Confiscation) eine eigene Juden-Wehrsteuer zu zahlen ist. Neben dieser Zukunftsmusik wurde aber auch recht actuelle gemacht in einer Resolution gegen die Tabakfabrikatsteuer. Der Referent forderte sogar, daß die Kosten des neuen Militairgesetzes einzig und allein durch die neue Börsensteuer aufzubringen seien, die Versammlung gab aber das entschiedene Verlangen nach der Hinzufügung einer Wehrsteuer kund. Unter der Voraussetzung, daß die Ahlwardt'sche Rechnung, wonach sich jährlich aus der Börse 500 Mill. Mark Steuern herausschlagen ließen, richtig ist, kann man sich bei der Freilassung des Tabaks ja zufrieden geben. Da aber ein Irrthum des bewährten Kameralisten doch nicht ganz ausgeschlossen ist, so wird bei der Zusammensetzung des Reichstages die Festlegung auf die Verweigerung der Tabakfabrikatsteuer möglicherweise die bevorstehende Steuergesetzgebung beeinflussen. Unsere früher geäußerte Vermuthung, daß die Regierungen an der Wehrsteuer nicht vorbeikommen werden, wird durch die antisemitische Erklärung bestärkt.

Die Wiener „Deutsche Ztg." beschäftigt sich mit der Frage, was geschehen werde, wenn es den Grafen Taaffe und Thun wirklich gelingen sollte, mittelst Vereinsauflösungen, Zeitungsmaßregelungen, wachsamster Straßenpolizei ꝛc. ꝛc. die heutigen **Jungczechen** von der Bildfläche verschwinden zu machen. Wenn man wieder von Neuem die Stütze des constitutionellen Staates bei den Reactionairen suche, wenn man wieder die höchste Staatskunst darin zu finden glaube, die Völker und Parteien gegen einander auszuspielen, wenn man wieder in der Ungewißheit und Ordnungslosigkeit der Sprachenangelegenheiten die frisch sprudelnde Quelle fortwährender nationaler Zwistigkeiten weiter bestehen lasse, wenn man dann wieder mit den Mächten des Rückschrittes liebäugele und das Einzige, in den Hintergrund dränge, was die Völker einigen und zusammenschließen kann, zum Heile des Gesammtreiches: eine aufrichtige und werkthätige Politik der Freiheit, des Fortschrittes, der bürgerlichen Wohlfahrt . . . was werde, was müsse die Folge sein? Man werde wieder mit den Altczechen „zündeln", bis die Jungczechen den rothen Hahn auf's Dach setzen: „Oesterreich regieren" — heißt es dann weiter — „ist ein gar schweres Kunststück, man braucht dazu eine starke Hand und einen klaren Kopf. Die starke Hand hat jetzt soeben die Verfassungsrechte in Prag aufgehoben. Der klare Kopf wird daneben etwas gerade Entgegengesetztes thun müssen. Er wird den alten unfruchtbaren Boden der bisherigen Politik umpflügen und einen anderen, einen besseren Samen in ihn legen müssen. Ein festes, gesichertes Sprachengesetz mit Gerechtigkeit gegen jeden Volksstamm, aber vor Allem mit Berücksichtigung der Staats- und Reichsinteressen, muß neue und dauernde Verhältnisse schaffen, in die sich die einzelnen nationalen und provinzialen Parteien einfügen werden, so bald sie den Glauben an die Festigkeit und Unwandelbarkeit der Absicht gewonnen haben. Dann aber freiheitliche und materielle Reformen auf der ganzen Linie! Die Hände rühren Tag und Nacht, um die Millionen Oesterreicher mit Lust und Liebe zu erfüllen, an einem thatkräftigen öffentlichen Leben, in welches die Regierung selbst mit begeisternden Zielen der allgemeinen Wohlfahrt, der endlichen Abstellung der noch so zahlreich vorhandenen „ererbten Uebelstände" führend und treibend eingreifen muß." Damit dürfte allerdings bald die kleine, aber so schwere Frage: „Was nun?" für Oesterreich richtig beantwortet sein. — Der polnische, in Krakau erscheinende „Czas" äußert sich in derselben Frage dahin, daß der böhmische Ausnahmezustand die Lage im Reichsrathe nicht ändere. Graf Taaffe werde auch ferner, gestützt auf die Polen, die Linke und den Hohenwart-Club, regieren müssen. Der „Czas" beruhigt die altczechischen Journale wegen der Besorgnisse, daß eine Allianz der Polen mit der Linken zu Stande komme. Die Erfahrung lehre, daß bei jeder Berührung polnischer mit deutschen Elementen, wie in Schlesien und Biala, letztere anti-autonomistische Germanisations-Tendenzen bekunden. Auch auf die slowenischen Führerkreise hat der böhmische Ausnahmezustand wie ein kaltes Sturzbad gewirkt. Die radicalen Slowenen, als getreue Nachahmer der Jungczechen, geben ihrem Unmuth über die Ausnahmemaßregeln nach Möglichkeit Ausdruck; das Organ der Klerikalen in Laibach dagegen findet diesen Schritt der Regierung als vollkommen begreiflich und gerechtfertigt und betont, daß die Jungczechen ihren Landsleuten schon zu lange die Köpfe verwirrten und die Massen durch Phrasendrescherei auf Abwege gebracht haben. Das klerikale Blatt verspricht sich von der Verhängung des Ausnahmezustandes eine langsame Ernüchterung der Czechen und eine vollständige Isolirung der jungczechischen Führer, die ihrer Nation nur Nachtheile brächten.

Die Unabhängigen und Socialrevolutionaire in **Zürich** treiben es immer toller. Am 16. September ward daselbst wiederum in einer öffentlichen Versammlung, der etwa 350—400 Personen beiwohnten, in allen Tonarten die Revolution gepredigt. Die Führer der fractionellen Socialdemokraten waren diesmal der Versammlung ferngeblieben. Die Redner der Unabhängigen, vorab Wichers von Gogh, der sich in der letzten Zeit stark vordrängt, zogen gleichmäßig über die Socialdemokraten wie über die Bourgeois los. Zuletzt wurde eine Resolution in folgendem Sinne angenommen: Die Versammlung stellt sich auf den Boden des communistischen Manifestes und erklärt also offen, daß die Zwecke der Communisten nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. „Diesen Standpunct haben die Delegirten des Züricher Congresses aufgegeben und damit ein Verbrechen begangen an unseren Grundprincipien. Die heutige Versammlung von Proletariern hebt deshalb die auf dem Congresse beschlossenen Ausnahmegesetze auf und reicht Jedem brüderlich die Hand, der mit ihr den Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung durchzuführen gewillt ist, auch wenn er das alleinseligmachende Glaubensbekenntniß der deutschen Parteileitung nicht unterschreiben kann." Es wurde noch eine Resolution beantragt in dem Sinne, daß ein Programm aufgestellt werden solle über ein „einiges Vorgehen aller revolutionairen Elemente"; aber diese Resolution stieß auf lebhaften Widerspruch, da befürchtet wird, daß es sich hierbei schon wieder um Bevormundung handeln könnte. Die Resolution wurde deshalb abgelehnt. Die Redner, die in diesen Versammlungen revolutionaire Brandreden halten, sind zumeist Ausländer.

Die Nachrichten aus **Brasilien** lauten zwar in Einzelheiten vielfach widersprechend, lassen in der Hauptsache aber keinem Zweifel Raum, daß von geordneten Zuständen im europäischen Sinne daselbst zur Zeit, und wohl noch auf länger hinaus, kaum die Rede sein kann. Der Aufstand der Flotte gegen das Regiment Peixoto's lähmt Handel und Verkehr, und wenn schon die Landeshauptstadt zum Spielball der Parteigänger wird, kann man nicht erwarten, daß in den Provinzen, namentlich den entfernten, normale Verhältnisse herrschen. Indeß, das sind brasilianische Interna, welche keinen Dritten etwas angehen. Weitere Kreise des Auslandes sind an den politischen Zuständen Brasiliens nur insoweit interessirt, als sie ihre Arbeitskraft bezw. ihr Capital im brasilianischen Handel ꝛc. angelegt haben und besorgen müssen, bei dem schwebenden inneren Wirren zu kurz zu kommen. Rio de Janeiro wird in Anbetracht der durch das Anwachsen der Verwirrung geschaffenen Lage demnächst eine stattliche Anzahl fremder Kriegsschiffe in seinem Hafen ankern sehen, deren Aufgabe im Schutze der betreffenden Staatsangehörigen und in der Beobachtung des weiteren Entwicklungsganges der dortigen Dinge bestehen dürfte. Man darf an dieses internationale Flottenrendezvous vielleicht auch die Hoffnung knüpfen, daß es auf die maßgebenden politischen Kreise des Landes den Einfluß üben werde, daß sie ihre Energie zusammen nehmen und wenigstens den Versuch machen, aus dem Sumpfe endloser Revolutionen auf den festen Boden eines autoritativen Regiments zu gelangen. — Nach heute bei uns eingegangenen Drahtnachrichten aus Rio de Janeiro hat am 19. September wieder zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen ein Scharmützel stattgefunden, bei welchem erstere siegreich waren. Drei Kriegsschiffe der Aufständischen sind aus dem Hafen von Rio ausgelaufen und haben sich nach dem Süden begeben. Die Revolution nimmt auch in den Provinzen täglich zu.

Island verlangt Selbstverwaltung von Dänemark. Wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, haben beide Abtheilungen des isländischen Althings eine Verfassungsrevision angenommen, in der bestimmt wird, das jetzige isländische Ministerium in Kopenhagen solle aufgehoben und die Regierung Islands einem Gouverneur und drei vom Gouverneur zu ernennenden Ministern übertragen werden. Der Gouverneur ist dem König verantwortlich und soll in Reykjavik wohnen. Island fiel 1381 mit Norwegen an Dänemark. Allerdings war es damals noch eine stärker bewohnte und fruchtbarere Insel als heutzutage. Der schwarze Tod raffte von 1402 bis 1404 zwei Drittel der Bevölkerung weg; zwei Jahrhunderte später führten algerische Seeräuber viele Personen als Sclaven weg, 1707 starben 18 000 Menschen an den Blattern, und 1785 erlagen 9000 einer Hungersnoth. Auch in diesem Jahrhundert wirkten Hungersnöthe, vulcanische Ausbrüche und starke Auswanderungen zusammen, die Bevölkerung zu vermindern, so daß diese heute 71 000 Seelen kaum überschreitet. Im Jahre 1800 hatte die dänische Regierung das Althing formell aufgehoben; da landete im März 1809 ein ehemaliger dänischer Matrose Jörgen Jörgenson mit zwei englischen Kaperschiffen vor Reykjavik, bemächtigte sich des Gouverneurs und proclamirte die isländische Republik. Allein schon im August erschien ein englisches Kriegsschiff im Hafen, nahm Jörgenson als Gefangenen nach London und erklärte Island für ein England befreundetes Land. 1814 wurde es wieder mit Dänemark vereinigt. 1834 erhielt Island eine Vertretung im dänischen Landtag, und 1843 wurde das Althing wieder hergestellt. Am 5. Januar 1874 wurde ein Verfassungsgesetz erlassen, und am Tausendjahrfeste, 1. August 1874, wurde die neue Verfassung proclamirt, die dem Lande in inneren Angelegenheiten volle Selbstständigkeit verlieh. Das Althing, in seinen zwei Abtheilungen aus 36 Mitgliedern bestehend, übt die gesetzgebende Gewalt und controlirt die im Namen des Königs durch einen verantwortlichen Minister für Island geführte Verwaltung. Dieses Maß von Selbstständigkeit genügte aber den Isländern nicht, und sie beanspruchten auf einer 1885 in Thingvalla abgehaltenen Volksversammlung erhebliche Abänderungen der neuen Verfassung, die Island Dänemark gegenüber eine ähnliche Stellung, wie sie Norwegen und Schweden besitzt, einräumen sollte, was aber in

Feuilleton.

In Fesseln.

1] Roman von C. Vollbrecht.

Alle Rechte vorbehalten.

„Nun gieb acht, Marie! — Wenn wir um die Nadelholzgruppe dort herumbiegen, liegt der Bärenstein vor uns."

Comtesse Hildegard war von ihrem Sitz aufgesprungen und während sie mit lebhaft bewegter Stimme sprach, spähte sie mit sehnsüchtiger Ungeduld durch das herabgelassene Fenster der alten Glaskutsche in die Gegend hinaus.

„Da!"

Sie trat einen Schritt zurück, in diesem Augenblick unfähig, ein weiteres Wort zu sagen. Ihre kleine, von einem schwedischen Handschuh umkleidete Rechte zeigte der ihr gegenübersitzenden Zofe das ersehnte Reiseziel.

Der Wagen hatte einen mit niederem Lärchenbestand bewachsenen Hohlweg verlassen, dessen tiefe, durch Regengüsse ausgewaschene und wieder getrocknete Furchen das altmodische Gefährt wiederholt dem Umfallen nahe gebracht hatten. Die Zofe ließ einen jeden dieser Stöße mit einem nur scheinbar unterdrückten Stöhnen über sich ergehen, welches die junge Gräfin ebenso regelmäßig mit einem heiteren Gelächter beantwortete.

„Da —" wiederholte sie nunmehr und ihr zartes, noch ganz kindliche Umrisse tragendes Antlitz röthete sich in freudiger Bewegung. „Siehst Du, Marie, das ist mein alter, lieber Bärenstein, den ich seit drei Jahren nicht gesehen habe. — Ach — wie lang sind mir diese drei Jahre geworden in dem öden Institut, es waren ja auch die drei traurigsten meines Lebens. Sonst ließ Papa mich zu allen Ferienzeiten nach Hause kommen" — ihr Gesicht nahm plötzlich einen wehmüthigen Ausdruck an und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Mit verschleiertem Ton, mehr zu sich selbst sprechend, setzte sie hinzu:

„Der arme, liebe Papa — den ich nun nicht mehr finde."

Sie verstummte, und während die Thränen ihr unaufhaltsam über die Wangen rollten, gedachte sie der entschwundenen Zeiten.

Das Kammermädchen betrachtete währenddem neugierigen Blicks die ihr unbekannte Landschaft, welche sich in der trüben Färbung eines sonnenlosen Herbstnachmittags nicht besonders vortheilhaft darstellte. Aus einem weiten, von bewaldeten Gebirgszügen umschlossenen Thal, welches eine breite Fahrstraße und ein Schienenweg durchfurchten, erhob sich auf einer Anhöhe Schloß Bärenstein. Der Park, düster und schweigsam, der den Bergkegel umgab und sich noch ein gutes Stück in das ebene Land hinaus erstreckte, verbarg es beinahe ganz, und nur das graue Dach und der verwitterte Wartthum verriethen der Emporschauenden das Dasein eines Gebäudes inmitten der strammen und hoch aufwärtsstrebenden Baumriesen.

„Hat es auf dem Schloß einmal gebrannt?" fragte kleinlaut Marie, während sie ihre Augen mit zweifelhaftem Ausdruck auf den Thurm richtete, den eine Schaar Dohlen umkreiste und der in seinem ruinenhaften Aeußeren lebhaft an einen Mann ohne Kopf erinnerte. Man hatte über seinen oberen Theil, den einst Zinnen gekrönt haben mochten, sehr kunstlos Bretter gelegt, die vom Wechsel der Jahreszeiten ein düsteres Grau erhalten hatten.

„Gebrannt?" fragte Hildegard zerstreut. Ihr erschien das Schloß so schön in seiner rauhen Dürftigkeit. Sie hatte es niemals anders gekannt und fand es so eben recht.

„Ach ja, ich besinne mich. Papa hat mir erzählt, daß der Bärenstein einst noch um ein Stockwerk höher war. Im vorigen Jahrhundert schlug der Blitz ein, und es brannte nebst dem oberen Theil des Thurmes ab. Man ließ es nicht wieder aufbauen, da es zu viel Geld gekostet hätte und man im ersten Stockwerk und im Parterre Räume genug hatte. Doch — hier sind wir", rief sie, sich plötzlich unterbrechend. Dann steckte sie den Kopf zum Fenster hinaus und befahl dem Kutscher, zu halten.

„Wir sind hier am Parkpförtchen, Lorenz — ich will aussteigen."

Die alten Braunen standen. Comtesse Hildegard sprang aus dem Wagen und winkte dem Kammermädchen ab, welches sich anschickte, ihr zu folgen.

„Du kannst voraus fahren, ich gehe durch den Park."

Sie sah dem Wagen nach, wie er gemächlich den zum Bärenstein emporführenden Fahrweg hinanrollte, bis das Buschwerk ihn ihren Blicken entzog und zuletzt auch die hinten aufgeschnallten Reisekoffer unsichtbar wurden. Dann wendete sie sich um. — Hier war das Pförtchen, an welchem Papa sie ehedem zu erwarten pflegte, wenn sie in die Ferien kam; denn sie von der ziemlich entfernten Bahnstation abzuholen, verbot ihm in den letzten Jahren seine Gicht.

„Bist Du da — kleine Bachstelze?" pflegte er ihr zuzurufen, und mit „Ja — Papa!" warf sie sich an seine Brust und lag an dem Herzen Desjenigen, der sie über Alles liebte. Das wußte sie. Und dann wandelten sie langsam den Park hinan. Sie schwatzend und erzählend, dabei jede kleine Veränderung an den ihr wohlbekannten Pfaden und dem nickenden Strauchwerk wahrnehmend. Er lauschend, fragend, lachend — entzückt vom Wiedersehen seines Lieblings — und manchmal heimlich fluchend, wenn seine Schmerzen ihn quälten. Es waren ihr abermals die Thränen in die Augen getreten, während sie das Pförtchen langsam öffnete. Sie war sonst ein gar lustig und übermüthig Ding, der Schrecken ihrer Gouvernanten im Institut und dennoch durch ihre Wahrheitsliebe und Herzensgüte der Liebling Aller . . . Einmal — es waren nun bald drei Jahre her — berief man sie zu ungewöhnlicher Zeit in die Wohnung der Vorsteherin. Dort sagte man ihr mit zärtlichen, theilnehmenden Worten, daß ihr guter Papa gestorben sei. Ihr guter Papa, der sie so lieb gehabt, der ihr niemals einen Wunsch versagt hatte, dessen ganzes Glück sie gewesen war, er war todt. War es denn denkbar, daß er sie verlassen hatte? Sie vermochte es anfangs nicht zu fassen. Die Trostgründe der Lehrerinnen und ihrer Mitschülerinnen prallten an ihrem leidenschaftlichen Schmerze ab. Ihr guter, alter Papa — war's möglich, daß er sie verlassen konnte? . . . Er war schon ein sehr alter Herr, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war, sie kannte ihn nicht anders als mit silberweißem Haupt- und Barthaar; aber der Gedanke, sie könnte ihn durch den Tod verlieren, hatte niemals Eingang in ihre Seele gefunden. Und ein Nachhall des Schmerzes von dazumal überwältigte sie jetzt, so daß sie ihre Stirn an eine alte Föhre lehnte und ihr schlankaufgebauter Körper unter dem Weh in ihrer Brust erbebte.

Allmälig ward sie ruhiger. Sie erhob den Kopf und richtete sich auf. Die frische Herbstluft fächelte wohlthätig kühlend über ihre gerötheten Wangen. Die langen, noch feuchten Wimpern hoben sich, die dunklen Augen, welche sie beschatteten, gewannen ihren offenen, unverzagten Blick zurück. Ihre Brust athmete ruhiger und sog den an welkende Blätter und sterbendes Gras gemahnenden Duft des Parkes ein. Langsam schritt sie vorwärts. Alles hier war ihr bekannt. Die schmalen Pfade wanden sich unverändert, in Schneckenwindungen den Hügel umkreisend, allmälig aufwärts, und wie vordem streckten die alten Baumwurzeln ihre knorrigen Arme über den Weg. Und doch war es anders. Der alte General hatte niemals viel auf die Erhaltung seines von seinen Vorfahren einst so hoch gehaltenen Parkes verwendet, allein sein militärischer Ordnungssinn duldete auch nicht die gänzliche Verwilderung desselben. Heute schritt das junge Mädchen durch raschelndes Laub, welches breit die Wege deckte, und vorwitziges Gräst zerriß ihr den Schleier und klammerte sich an den Saum ihres Reisekleides. An den einst kiesbestreuten, sauber umrandeten Pfaden sproßten Wegerich und wucherndes Moos. Hier und dort lugten graue Steingestalten in Verkommenheit und kläglicher Verstümmelung durch das buntfarbige Blattgewirr. All' die Brünnlein und rieselnden Fontainen von ehedem hatten ihre Dienste eingestellt, und nur die feuchten, moosbewachsenen Becken gaben Zeugniß davon, daß es sich hier einst lustig geregt hatte. Huschende Eidechsen schlüpften eiligst in die Ritzen des Gesteins, nicht ohne mit flüchtigem Blicke ihrer klugen Aeuglein die Störerin ihres Friedens gestreift zu haben.

„Das muß anders werden", sprach Hildegard zu sich selbst; „ich begreife nicht, wie Clemens Alles so verwildern lassen konnte."

Und jetzt schimmerte das alte Haus ihrer Vorfahren durch das Gesträuch, und als die Heimkehrende auf den freien Platz hinaustrat, der sie noch von demselben trennte, flog ein Ausdruck von Enttäuschung über ihre beweglichen Züge. Sie blickte an dem Gemäuer empor, vor dessen Rückseite sie stand. Ja — Marie hatte wohl recht mit ihrem Befremden. Sie erkannte nunmehr selbst das Verfallene und Ruinenhafte des Schlosses, welches ihr bisher immer so stattlich und untadelhaft vor der Seele gestanden, und doch fand sie es in demselben Zustande, wie sie es vor drei Jahren zum letzten Male erschaut hatte.

Vor der Vorderfront des Bärensteins dehnte sich ebenfalls ein breiter Sandplatz aus, in welchen die von unten heraufführende Fahrstraße mündete. Er wurde auf der dem Schloß gegenüberliegenden Seite durch eine verwitterte Steinbalustrade eingefaßt, denn der Hügel fiel hier steil ab und ein schäumender Gebirgsbach wälzte sich an seinem Fuß durch ein felsiges Bett zu Thale. Das Schloß, auf breiten, mit grauen und gelben Flechten bezogenen Strebepfeilern ruhend, erhielt eine Zier durch den dichten Epheu, welcher es umwucherte, die eisenvergitterten Fenster des Erdgeschosses mit seinen grünen Ranken umspann und bis an die Vorsprünge des oberen Stockwerks hinaufkletterte. Als ein großer Brand im vorigen Jahrhundert das zweite Stockwerk und den oberen Theil des Thurmes vernichtet hatte, begnügte man sich mit den von dem rückischen Element verschonten Räumen. Ein kunstloses Schindeldach deckte fortan die einst so stolze Feste, welche den

SLUB
Wir führen Wissen.